

03.12.02 Adventsgrüße aus El Salvador

Hallo alle zusammen!

Nach fast drei Wochen nun endlich mal wieder ein Rundbrief an alle. Vorne weg will ich mich auch gleich bei all jenen entschuldigen, die in letzter Zeit nichts mehr von mir gehoert haben, denn ich hatte hier ein technisches Problem, das nun endlich behoben zu sein scheint. GMX hat mich einfach zu oft im Stich gelassen und meine mails in die Heimat verschwinden lassen, so dass ich nun in Zukunft besser ueber ulrike@purrer.de zu erreichen sein werde. Dank sei auch noch mal den vielen tausend Menschen gesagt, die so lieb an meinen Geburtstag gedacht haben. Ehrlich - ich habe allen auf ihre mails geantwortet, doch die meisten scheinen unterwegs im Meer versunken zu sein. Freude kommt uebrigens auch immer wieder auf, wenn jemand versucht, mich telefonisch zu erreichen. Solltet Ihr meinen hondurenischen Mitbewohner dran haben und nach Erwaehnung meines Namens den Eindruck bekommen, dass ich nicht zu Hause bin, dann versucht einfach gar nicht erst, ihm auf Deutsch oder Englisch etw

as klarmachen zu wollen, denn bisher ist auf diese Weise noch nie auch nur annaehrend ein Informationsaustausch zustande gekommen. Am besten ist, Ihr sagt kurz "Aquí habla" (sprich: Akí ábla ...) Das bedeutet "Hier spricht ...". Danach koennt Ihr das Gespraech dann irgendwie beenden, aber José Martín kann mir wenigstens sagen, wer angerufen hat. Diesbezuglich haben wir naemlich schon die wildesten Ratespielchen hinter uns. Koestliche Sache!

So, nun aber mal dazu, was Euch wahrscheinlich mehr interessiert - meine Arbeit. Ich habe ja inzwischen genau einen Monat in der Gemeinde "Apóstoles de Cristo" hinter mir, komme mir aber vor, als waere ich schon viel laenger dabei. Die anfaenglichen zaghaften Besuche bei den Menschen ergeben sich inzwischen voellig selbstverstaendlich, ohne dass Blanca Irma mich noch begleiten muss. Wenn ich aus dem Bus steige und die Strasse bzw. die Eisenbahnschienen entlanglaufe, dann kommen schon die ersten Kinder angelaufen, rennen mich vor lauter Umarmung fast uebern Haufen und zerren mich von einem Haus zum andern. Das kleine Maedchen aus der ersten Huette vorn an der Ecke schreit immer aus voller Kehle "Da kommt sie wieder- die Blonde" (Wer sich an meine doch immer noch zur Haelfte schwarzen Haare erinnert, wird sich mit mir ueber diese Bezeichnung des Blondsein erfreuen. Ich will mir noch gar nicht vorstellen, wie die Menschen ausflippen, wenn Nadja mit ihren langen wirklich blonden Haaren im Januar herkommt!). Waehrend man sich in Mexiko manchmal seiner Armut geschaemt hat und Gespraechе oft vor dem Haus auf der Strasse stattgefunden haben, bekomme ich hier ueberall und immer sofort einen Stuhl angeboten und werde in die aermlichsten Huetten hereingebeten. Eine uralte Frau kniet da auf dem Boden und hackt mit ihrer Machete irgendwelches Gruenzeug. Eine andere bereitet im stockfinstern, stickigen Inneren ihres Hauses pflichtbwasst kiloweise Tortillas und erzaehlt mir von den Misshandlungen im Nachbarhaus, die sie zwangslaeufig mit anhoert, sich aber nichts zu sagen traut. Einer meiner Jungs kommt mit einer geschwellenen und tierisch aufgeschlagenen Backe herein und lacht mich an. Er erzaehlt, er waere von einem Baum gefallen, und als ich ihn frage, ob er sicher ist, dass es der Baum war, nickt er nur unsicher. Eine junge Mutti erzaehlt mir, dass sie so hart arbeitet, um ihre drei Maedchen zur Schule schicken zu koennen, doch die eine sei jetzt schon zum

3.Mal in der 1.Klasse und wird einfach nicht vesetzt. Ich kenne das Kind und frage mich, wie das sein kann. Von ihren Faehigkeiten haette ich sie etwa in die 3.Klasse gesteckt, doch die Schulleiterin hat wohl ein Problem mit ihr, schlaegt sie auch ab und zu und will sie durch das ewige Nichtversetzen scheinbar aus der Schule vergraulen. Praedikato: paedagogisch sehr wertvoll!

Mittwochs komme ich schon morgens ins Dorf, weil ab 11 Uhr eine Aertzin in unserer Kirche eine kostenlose Sprechstunde haelt und Medikamente ausgibt. Die Menschen kommen mit allen moeglichen grossen und kleinen Gebrechen, und die doctora versucht zu helfen. Dieses durch die lutherische Kirche ermoeglichte Projekt ist im letzten Jahr nach den beiden schlimmen Erdbeben entstanden und leider auf den Zeitraum bis Ende 2002 begrenzt. Die Medikamente sind Spenden aus Deutschland, die nun ab Januar 2003 wieder eingestellt werden. Ich habe noch keine Ahnung, wie man die Fortfuehrung dieser kostenlosen Sprechstunde und vor allem der Medikamente realisieren koennte, denn die lutherische Kirche

El Salvador kann ja kaum seine eigenen Mitarbeiter und Gemeinden finanzieren. Die Mittwochsversammlungen der Kirche, zu der immer saemtliche Mitarbeiter des ganzen Landes zusammenkamen, wurde nun letzte Woche bis zum Ende des Jahres auf Eis gelegt, weil die Fahrtkosten per Bus fuer die Pastoren nicht mehr erstattet werden koennen (wobei die teuerste Strecke noch weniger als 5 Dollar kostet). Neues Jahr, neues Geld heisst die Devise, und so koennt Ihr Euch ausmalen, wie es um unsere finanziellen Moeglichkeiten hier bestellt ist. Auch den Gemeinden steht ja nur ein geringer Lohn fuer die Pastoren zur Verfuegung und sonst nichts. Letzte Woche bat mich Blanca Irma, etwas in der Uni fuer sie auszudrucken, weil sie gerade kein Geld fuer eine neue Druckerpatrone hat, die sie natuerlich aus der eigenen Tasche bezahlen muss. Auch saemtliche Materialien, die ich zum Arbeiten in der Gemeinde verwende, finanziere ich selbst, was in diesem Fall eine grosse Entlastung fuer die Gemeinde ist. Im Gottesdienst haben wir wie ueblich eine Kollekte, die hier immer fuer die eigene Gemeinde bestimmt ist. Allerdings werden wir damit keine Baeeume ausreissen, denn mehr als 60 Cent sind an einem Sonntag fast nie im Klingelbeutel. Wie auch, wenn die Menschen selbst nichts haben?

Zu unseren Gottesdiensten wollte ich auch mal ein paar Worte mehr verlieren, denn das ist natuerlich auch ein Erlebnis fuer sich. Ich hatte ja in meinem letzten Bericht schon kurz von unserer beinahe urchristlichen Kirche berichtet, die in einem normalen aermlichen Haus beherbergt ist, das von einer Familie bewohnt wird. Zu den entsprechenden Zeiten verwandelt sich dieses Wohnhaus dann in Kirche, Gemeinderaum oder Arztpraxis - je nach Beduerfnis. Sonntags sind Blanca Irma und ich normalerweise eine halbe Stunde vor Gottesdienstbeginn vor Ort und helfen noch ein bisschen, die Raeumlichkeit herzurichten. Inzwischen trudeln dann auch die ersten Kinder ein, die sich schon darauf freuen, die Lieder fuer den Gottesdienst aussuchen und die Kerzen anzuzenden zu duerfen. Da unsere Kirche keine geschlossenen Fenster besitzt, werden die Kerzen natuerlich noch etliche Male vom Wind ausgeblasen und von den Kindern voller Freude wieder angezuendet. Um 16.00 Uhr sind dann etwa zwei Muetter und ein ganzes Rudel Kinder da, und wir beschliessen, noch eine Viertelstunde zu warten, um auch den Zuspaetkommern nichts entgehen zu lassen. Um 16.30 Uhr geht es dann endlich los, was natuerlich nicht bedeutet, dass die Gemeinde zu diesem Zeitpunkt vollstaendig ist. Der Letzte kommt meist gegen Ende der Predigt oder zum Beginn des Abendmahls hereingeschlichen, so dass wir am Ende knapp 10 Erwachsene und mindestens genauso viele Kinder zaehlen. Das sind natuerlich keine herausragenden Zahlen, aber wenn ich an dieser Stelle mal den guten Jesus zitieren darf: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen." In diesem Sinne sind wir also froh ueber diese kleine Gemeinschaft. Ein wichtiger Anteil der Gottesdienste sind die Lieder, die mich aufgrund ihrer so einfachen, aber tollen Texte begeistern, auch wenn die allgemeinen musikalischen Faehigkeiten sich in Grenzen halten. Der oft recht schraege Gesang wird unter- oder besser uebermalt von zwei oh

renbetaebenden Rasseln, die zu einem gemeinsamen Rhythmus verhelfen. Es gibt kleine, bescheidene Liederbuecher - offiziell von der lutherischen Kirche herausgegeben - aber da ein Grossteil eh nicht lesen kann, werden immer wieder Lieder aus einem bestimmten Repertoire ausgesucht und voller Leidenschaft geschmettert. Die Predigt wird eingeleitet von ein paar Gedanken der Pastorin, die dann aber bald zu einer gemeinsamen Reflexion einlaedt. Oft kommen gute Iden, Einwaende, eigene Erfahrungen aus der Gemeinde, die den Gottesdienst so viel lebendiger und lebensnaher machen als unsere oft sachlich durchstrukturierten Predigten in Deutschland. Damit will ich einer anspruchsvollen Predigt gar nicht ihre Existenzberechtigung absprechen, doch merke ich immer wieder, wie hier nur das gemeinsame Gespraech jeden einzelnen ansprechen und beruehren kann. Auch die Gebete werden nicht von der Pastorin vorgetragen, sondern spontan und von verschiedenen Leuten formuliert. Dabei wird dann scho

n mal die Heilige Mutter Maria angerufen oder ein Rosenkranz gebetet, denn um die Identitaet der lutherischen Kirche ist es hier teilweise noch sehr schwach bestellt. Doch damit kann man leben und versucht auf der anderen Seite auch politische Fragen in die Gebete mit einzubeziehen. Doch dazu spaeter.

Im Anschluss an den Gottesdienst gibt es meistens noch etwas zu besprechen, einzelne Menschen ziehen sich mit der Pastorin zurueck, weil sie etwas privat mit ihr besprechen wollen, oder eine junge Frau bittet mich, ihr beim Ausfuellen eines Formulars zu helfen, weil sie nicht lesen und schreiben kann. Am Ende reiche ich ihr den Stift zur Unterschrift, doch auch zu drei Kreuzen oder was auch immer fuer einem Kringel laesst sie sich nicht ueberreden, sondern

laesst den 6 jaehrigen Nachbarsjungen unterschreiben.

Damit ist der Sonntag aber noch nicht vorbei, denn seit zwei Wochen existiert die neu ins Leben gerufene Frauengruppe, die sich im Anschluss an den Gottesdienst fuer ein Stuendchen trifft. Ich freue mich besonders darueber und bin guter Hoffnung, das wir nach und nach gemeinsam etwas Gutes auf die Beine stellen koennen. Oberstes Ziel sind dabei nicht irgendwelche anspruchsvollen Themenabende, sondern das Vertrauen und die Solidaritaet der Frauen untereinander. Auch wenn man von dieser Kultur hier vielleicht andere Vorstellungen hat, sind die Frauen mit ihrem Kummer doch oft allein und trauen sich nicht, sich untereinander Dinge anzuvertrauen. Auch wenn die Nachbarin durch die Pappwand genau hoert, wie der Ehemann nebenan jeden Abend seine Gewalt ablaesst, wuerde sie es nie wagen einzugreifen. Deshalb wollen wir ganz langsam und mit Feingefuehl Themen wie Menschen- und Kinderrechte, Gewalt in der Familie, Individualismus, Kindererziehung, soziale Fragen, Familienfragen, Machismus u.v.m. besprechen, um den Frauen das Gefuehl zu geben, dass sie mit ihren Problemen nicht allein sind. Eine schwierige, aber meines Erachtens existenziell wichtige Aufgabe.

So seht Ihr schon, dass ich auch ueber die Arbeit mit den Kindern hinausgehend alle Bereiche des Gemeindelebens miterleben- und mitgestalten darf, wobei ich ganz unbescheiden nicht verschweigen will, dass Blanca Irma diese Woche ausser Landes war und ich allein die Christenlehre mit 25 Kindern, den Gottesdienst und die Frauengruppe geschmissen habe. Natuerlich ist das hier alles mit viel weniger Erwartungen und Perfektionismus verbunden als zu Hause, aber ich war doch froh und ein bisschen stolz, dass ich alles ganz gut ueber die Buehne gebracht habe. Vor allem die Predigt, die vorher zwar gut ueberlegt, aber dann doch frei, ohne Zettel und recht gut im Zwiegesprach mit der Gemeinde gelungen ist, hat mir selbst Freude bereitet.

Spannend ist vielleicht noch die enge Verknuepfung von lutherischer Kirche und Politik in diesem Land. Ich will da gar nicht zu weit ausholen, denn ich sehe schon, dass ich wie immer viel zu viel geschrieben habe fuer den Durchschnittsleser, aber ich finde es dennoch erwaehnnenswert, dass jeden Montag im Anschluss an den Innentadtgottesdienst, den der Bischof persoendlich haelt, eine Pressekonferenz in der Kirche stattfindet, in der der Bischof zu aktuellen politischen Fragen Stellung nimmt. Das wird in zwei grossen TV-Kanaelen des Landes gesendet. So ging es in den letzten Wochen natuerlich um die grossangelegten Streiks der Aerzteschaft El Salvadors gegen eine Privatisierung des Gesundheitssystems. Das erste Mal in der Geschichte dieses Landes scheint das Volk durch sein Aufbegehren die sonst so radikale und uneinsichtige rechts-konservative Regierung ueberstimmt, wenn wohl auch nicht ueberzeugt zu haben. Vorerst ist das Verfahren der Privatisierung gestoppt, und weitere Verhandlungen muessen gefuehrt werden. Aus diesem Anlass waren letzte Woche die fuehrenden Aerzte der landesweiten Protestaktionen in der lutherischen Kirche zu Gast und haben gemeinsam mit dem Bischof ein live-Interview gegeben. Ich denke, dass man daran sehen kann, wie sehr diese so winzige Minderheitenkirche hier doch im politischen Bereich geschaetzt bzw. gefuerchtet wird. Wer in den deutschen Nachrichten uebrigens von Strassenschlachten in San Salvador gehoert hat, kann sich vorstellen, wie die Verhandlungen hier im Moment verlaufen, doch Mutti, mach Dir bloss keine unnoetigen Sorgen, denn ich halte mich bei derartigen Veranstaltungen - gerade als Auslaenderin - vornehm zurueck. Ein ganz wichtiges Datum in El Salvador ist der 16. November 1989, der jedes Jahr mit riesigen Gedankfeiern begangen wird. Es ist der "Tag unserer Maertyrer", der Todestag der 6 Jesuiten, die ihrer Universitaet, der UCA, (an der ich auch ab Februar studieren werde) gearbeitet haben und genau dort von Todesschwadronen der Armee waehrend des Buergerkrieges erschossen wurden. Gekoppelt mit diesem besonderen Tag erinnert man sich hier ausserdem an die vielen tausend anderen Opfer des Krieges, an die vielen namenlosen Maertyrer, an den lutherischen Pastor David Fernandez (Bruder des Rektor der lutherischen Uni ULS), der zu Hause von der Armee abgeholt und wenige Stunden spaeter ermordet wurde. Neben seiner Leiche fand man ein Hemd, auf das die Moerder geschrieben hatten: "Hier endet der Kommunismus". Viele Erinnerungen, die die Menschen in diesem Land ohnehin das ganze Jahr hindurch begleiten, sind also im Monat November besonders praesent. An der UCA gab es eine riesige Veranstaltung, die die ganze Nacht vom 15. zum 16. November dauerte und in der die Maertyrer tatsaechlich im Volk wieder auferstanden zu sein scheinen, wie Romero es einmal formulierte. Die Erinnerung an sie gibt den Menschen hier unglaublich viel Kraft, immer weiter zu kaempfen und sich als Volk niemals geschlagen zu geben. Auch an der ULS hat es einen Gottesdienst

anlaesslich der Maertyrer gegeben. Statt einer Predigt haben verschiedenste Menschen von ihren Erinnerungen aus dem Krieg, von ihren persoentlichen Maertyrern, gefallenen Familienangehoerigen, Freunden und Pfarrern erzaehlt. Die Reihe der Namen schien mir endlos. Auch unser Bischof Gómez hat im Krieg eine besondere Rolle gespielt. Sein Leben schwebte staendig in Gefahr, doch das Angebot, mit Hilfe des lutherischen Weltbundes o.a. das Land zu verlassen, hat er nie angenommen. Er wurde von Todesschwadronen verschleppt und gefoltert, hat sich aber bis zum Ende mutig fuer die Beendigung des Krieges eingesetzt und ist uns heute ein grosses Vorbild in der gemeinsamen Arbeit.

Natuerlich koennte ich noch stundenlang weiterschreiben, denn ich empfinde immer saemliche Begegnungen und Erkenntnisse als schrecklich wichtig, aber natuerlich will ich auch ein Erbarmen mit denen haben, die keinen Nachhilfeunterricht ueber Lateinamerika erhalten, sondern einfach kurz wissen wollen, wie es mir geht. Deshalb verabschiede ich mich an dieser Stelle mal wieder aus dem immer noch heissen und in letzter Zeit auch immer mal wieder (erd)bebenden Mittelamerika und wuensche Euch allen eine gesegnete Adventszeit.

Eure Uli